

Geert Franzenburg

**Resilienz braucht Erinnerung:
Das Beispiel 1918**

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkungen	
1. Resilienz durch Transzendenz	07
2. Resilienz durch Alltagsinszenierung	10
3. Resilienz durch Neubeginn	16
4. Resilienz durch Widerstand	28
5. Resilienz durch Interpretation	
Teil 1	41
Teil 2	53
Schlussbetrachtungen	62

Vorbemerkungen

Auch wenn das Jahr 1918 für viele Nationen – nicht zuletzt angesichts von 10 Millionen Kriegstoten - zum Schicksalsjahr wurde – für die einen, Deutschland, Österreich-Ungarn und Russland, als Abschluss eines monarchischen Systems, für andere zum Beginn einer (kurzen) Unabhängigkeit – bleibt die literarische und wissenschaftliche Aufarbeitung relativ spärlich. Daher soll diese Broschüre einige Mosaiksteine zum komplexen Bild dieses Schicksalsjahres beitragen, die über kriegsbezogene Daten und politische Ereignisse hinausgehen.

Als fiktive Rahmengeschichte, die die Dokumente in die Gegenwart holt, fungiert ein Gesprächskreis in einer Kirchengemeinde, der regelmäßig über historische, theologische, philosophische, literarische und künstlerische Themen diskutiert und sich für 2018 den Rückblick auf 1918 vorgenommen hat.

In diese Rahmenerzählung eingefügt sind Originaldokumente aus der Zeit, die von mehreren Generationen kommentiert werden. Im Mittelpunkt stehen dabei die Verhältnisse in Münster, die sich durchaus verallgemeinern lassen.

In den Schlussbetrachtungen werden Anregungen gegeben, wie die Texte und Dokumente gemeindepädagogisch genutzt werden können

Die Planung

Als erstes traf *Susanne Müller* ein. Als Leiterin der Gemeindebibliothek war sie immer auf dem neuesten Stand und hatte auch einen Stapel Bücher mitgebracht. Nach und nach kamen auch die anderen: Zunächst der ehemalige Militärfarrer *Stefan Schulz*, der in der Gemeinde als Küster aushalf und sich sehr für die Rolle der Kirche in der Gesellschaft früher und heute interessierte. Ihm folgte *Dr. Otto Meyer*, pensionierter Arzt und Psychologe, der sich intensiv mit Kriegskindern bzw. Kriegsentrückten und ihren Traumatisierungen befasst hatte.

Als nächste kam der ehemalige Geschichtslehrer und ehrenamtliche Archivar der Gemeinde, *Edgar Bürger*, der bereits die Reise der Gemeinde im kommenden Herbst in die baltischen Länder organisierte. Zuletzt kam *Silke Schmidt* durch die Tür, die jüngste im Kreis, Studentin und in der Jugend- und in Flüchtlingsarbeit der Gemeinde engagiert.

Kaum saßen alle, erhob *Susanne Müller*, die den Kreis initiiert hatte und zumeist auch moderierte, ihre Stimme:

„Da wir uns für dieses Jahr 1918 vorgenommen haben, habe ich einige Bücher herausgesucht, die uns noch weiter motivieren sollen.

Da ist zunächst“ – und sie hob ein Buch vom Stapel – „Daniel Schönflug, der über „Die Kometenjahre 1918 und die Welt im Aufbruch“ geschrieben hat. Er macht Mut, sich mit Biografien zu befassen, so wie er es mit Käthe Kollwitz oder Virginia Woolf, Rudolf Höß, Walter Gropius und Luise Weiss tut. Er zeichnet auf diese Weise ein Bild davon, wie Menschen unter dem Eindruck epochaler Umwälzungen geformt werden – was unserem Anliegen nahekommmt.“

Dann nahm sie ein weiteres Buch vom Stapel:

„Die von Gerhard Hirschfeld und anderen herausgegebene Sammlung 1918. „Die Deutschen zwischen Weltkrieg und Revolution“ versammelt weniger prominente Zeitzeugen Soldaten und Schriftsteller, Politiker und Pfarrer, Schüler und Studenten, die das Ende des Ersten Weltkrieges, den Untergang des deutschen Kaiserreichs und die demokratische Revolution Ende 1918 aus ihrer Sicht schildern.“

Sie griff zu einem dritten Buch:

„Unsere Auffassung von 1918 als einem europäischen Schicksalsjahr findet sich auch im Titel beim ARD-Redakteur Kersten Knipp, der die „Welt (damals) im Taumel“ sieht und die Folgen für Polen, Tschechen, Franzosen und Deutsche aufzeigt, wobei Versailles im Fokus ist. Ebenso sieht es Andreas Platthaus, der vom „Krieg nach dem Krieg“ spricht und Waffenstillstand, Novemberrevolution, Republikgründung, Münchner Räterepublik und Versailles zusammen in den Blick nimmt. Neben Versailles ist für die Journalisten, die sich diesem Jahr widmen, vor allem die gescheiterte Revolution in Deutschland wichtig.“

Mit diesen Worten zog sie ein weiteres Buch aus dem Stapel:

Alexander Gallus hat einige Aufsätze zur Revolution von 1918 versammelt und reißt diese „vergessene Revolution“ aus der Nische ins Bewusstsein – auch motivierend. Von 1918/19. Ein ähnliches Anliegen hat auch Joachim Käppner, der die Revolution als „Aufstand für die Freiheit“ ansieht, deren Potenzial nicht genutzt wurde. Ich könnte sicherlich noch andere Bücher finden, aber diese zeigen, wie aktuell wir sind. Fragt sich, welche Aspekte wir uns aussuchen aus der unübersehbaren Fülle.“

Da meldete sich *Stefan Schulz* zu Wort:

„Ich könnte aufgrund meiner langen Erfahrung die Rolle und Bedeutung von Feldpredigern in beiden Weltkriegen, anhand biografischer Aufzeichnungen aufzeigen“.

Als nächstes bot *Dr. Meyer* an, in das Thema Traumaverarbeitung durch Inszenierung einzuführen, ausgehend von den Beispielen des deutschen Kaisers im Exil und der russischen Zarenfamilie vor ihrer Ermordung durch Bolschewiki.

Das dritte Angebot kam von *Edgar Bürger*, der angesichts der bevorstehenden Reise die Situation der baltischen Länder, vor allem Lettlands vor und nach 1918, und die Erinnerungskultur darstellen wollte, die sich auf die erste Unabhängigkeit Lettlands bezieht. Alle Vorschläge stießen auf große Zustimmung.

Silke Schmidt schwieg etwas verlegen.

Dann meinte sie: „Das Thema Revolution erinnert mich an meine Jugendlichen und vor allem an die Geflüchteten, die aus revolutionären Bewegungen Kraft geschöpft haben und das Desaster totalitärer Regime erleben mussten. Ich könnte mir vorstellen, da Querverbindungen zu ziehen.“

„Prima“, äußerten sich alle und *Dr. Meyer* überlegte laut:

„Eigentlich haben unsere Vorschläge alles etwas mit Resilienz zu tun, mit der Kraft von Menschen, mit Ausnahme- und Extremsituationen zurecht zu kommen. Vielleicht sollten wir diese Fähigkeit als roten Faden nehmen.“

„Das wäre auch mein Vorschlag“ stimmte *Susanne Müller* zu. „Ich habe beim Zuhören schon mitgeschrieben. Was haltet ihr von diesem Programm:

1. Resilienz durch Transzendenz, also: Glaube im Krieg
2. Resilienz durch Alltagsinszenierung z. B. im Exil
3. Resilienz durch Neubeginn, wie z. B. in Lettland
4. Resilienz durch Widerstand, wie bei den Spartakisten oder bei Jugendlichen.

Ich selbst würde gern den Aspekt „Resilienz durch Interpretation“ als Zusammenfassung übernehmen und ein paar zeitgenössische Kommentare von Ernst Bloch, Thomas Mann, Paul Klee und andern mitbringen.“

Alle stimmten zu und *Stefan Schulz* legte noch nach:

„Ich könnte nicht nur über einen damaligen Kollegen als Feldprediger berichten, der wie mein Vater 1940-44 in Osteuropa unterwegs war, sondern auch über die Rolle der Kirche nach 1918 – das würde gut als Pendant zu den Revolutionären passen, da meine Brüder auch da noch sehr staatstragend und sogar reaktionär waren, aber auch zu den übrigen Aspekten. Wenn alle einverstanden sind, könnten wir die Treffen gemeinsam bestreiten und zeigen, wie Menschen, Gruppen und Institutionen, wie die Kirche sich im Spannungsfeld zwischen Anpassung und Widerstand balancieren.“

Die Gesprächskreisteilnehmer lächelten und nickten froh über dieses Angebot und so konnten alle zum informellen Teil des Abends übergehen.

An den folgenden Treffen wurde, wie vereinbart, über christlichen Glauben im Krieg, über die Situation von Kaiser und Zar 1918, über die unterschiedlichen Interpretationen und Kommentare zur Revolution von 1918, über philosophische, theologische, literarische und künstlerische Deutungen des Schicksalsjahres 1918, über Ende und Neubeginn und über Resilienz diskutiert.

Das Schlusswort in der letzten Sitzung übernahm *Susanne Müller*:

„Ganz recht; wir werden sicherlich noch manches Unabgeschlossene wieder aufgreifen. Aber bis hierhin haben wir sicherlich die interessantesten Aspekte dieses Schicksalsjahrs angesprochen, jedoch wichtige ausgespart. Wie ich anfangs bei der Bücherschau sagte, lassen sich viele Themen gut nachlesen, wie z. B. die Unabhängigkeitsbestrebungen der Polen und Tschechen, die Zustände im Osmanischen Reich, die Konflikte zwischen Türken, Armeniern, Griechen oder zwischen Engländern und Nordiren oder in den Kolonien, die Rolle von Völkerbund und Rotem Kreuz. All das hat *Karsten Knipp* sehr ausführlich behandelt, auch die Einzelheiten bei den Pariser Friedensverhandlungen. Die Situation nach diesen Verhandlungen hat auch *Andreas Platthaus* ausführlich dargestellt, die Revolution selbst *Käppner*. Da wir nur ein paar Biografien in den Blick nehmen konnten, findet ihr weitere Beispiele bei *Daniel Schönplug*, der in seinem Buch „Kometenjahre“ zu einzelnen Tagen und Wochen parallele Biografien von berühmten und weniger bekannten Personen darstellt.

Wir konnten uns also getrost auf die Themen konzentrieren, für die wir echte Experten vor Ort haben: Dich, lieber *Stefan* für die theologisch-kirchlichen Fragen, dich, lieber *Otto* für psychosomatische Aspekte, dich, lieber *Edgar*, für historische Fragen zum Baltikum, dich, liebe *Silke* und deinen Verlobten für die Revolution damals und die Bezüge zur Pubertät. Und schließlich durfte ich meine Lektüreerfahrungen mit einbringen. Danke an euch alle – ich freue mich auf unsere Treffen nach den Ferien!“

Ausführlicher Text als e-book (bod, Norderstedt 2018)

Schlussbetrachtungen

Die gemeinsame Lektüre historischer und literarischer Texte und anschließenden Gespräche und Diskussionen darüber in einer fiktiven Gemeinde können anregen, in einem eigenen Gesprächskreis ähnliche Wege zu gehen oder andere Möglichkeiten zu suchen, historische Dokumente zu aktualisieren.

1. Alte Dokumente werden durch Verfremdung wieder aktuell

Wie im vorliegenden Fall lassen sich für die Bildungsarbeit mit Kindern, Jugendlichen oder Erwachsenen historische Dokumente, z. B. zu einem Ereignis im Heimatort oder in der Heimatgemeinde, durch eine entsprechende Rahmengeschichte aktualisieren, indem sie aus verschiedenen Perspektiven betrachtet oder auf ungewöhnliche Weise dargestellt werden. So könnten z. B. Konfirmandinnen und Konfirmanden im Glockenturm/ Kirchturm ihrer Gemeinde auf Gründungs- oder Jubiläumsurkunden stoßen und im Rahmen einer Zeitreise fiktive Interviews führen oder aus den (fiktiven) Tagebüchern einer syrischen und einer ostpreußischen Flüchtlingsfrau könnte in Gedichten oder Songs davon erzählt werden, wie es „wirklich“ war.

2. Resilienz braucht Erinnerungen

Erinnerung und historische Forschung haben unter Umständen auch gesundheitliche Nebenwirkungen: Wer z. B. sich anhand von Feldpostbriefen (familiär oder aus der Gemeinde) über die Situation im ersten oder zweiten Weltkrieg bzw. einem der vielen internationalen Konflikte nach 1945 befasst, interessiert sich sicherlich (auch) für die Frage, wie Menschen mit solchen Extremsituationen umgehen, welche Rolle dabei Glaube, religiöse oder weltanschauliche Aspekte spielen und wie moderne Alltagskonflikte davon profitieren können.

Ähnlich ist es mit der Verarbeitung von Ausnahmesituationen, wie sie der deutsche Kaiser und die russische Zarenfamilie exemplifizierten. Hier können z. B. Zeitzeugenberichte von Flucht und Exil oder anderer Lebensgefahr – z. B. im Gespräch zwischen Großeltern und Enkeln – Alltagsstrategien verdeutlichen, die sich auf weniger dramatische Situationen von Jugendlichen übertragen lassen. (enttäuschte Erwartungen, Konflikte, Ablehnung, Kreatives Überleben etc.)

Auch die Beschäftigung mit den Revolutionen in Russland und Deutschland kann in der Übertragung auf konkrete Situationen Hilfestellung bei der Konfliktbewältigung geben, sogar im Blick auf Pubertätskonflikte. Ähnlich wie die Bolschewiki und die Spartakisten vor allem gegen die traditionellen Obrigkeiten und Autoritäten zielten, die es abzuschaffen galt, spielt auch in der Pubertät der Umgang mit Autorität und Autoritäten eine zentrale Rolle. Daher kann die Auswertung von Parteiprogrammen der beiden Gruppen bei der Frage helfen, wozu Regeln hilfreich sind, wie man Kriterien dafür findet, worin sich Freiheit und Anarchie, echte und angemäÙte Autorität unterscheiden.

In der Beschäftigung mit der eigenen konfessionellen Geschichte, vielleicht angeregt durch das Reformationsjubiläum, kann die Rolle der lutherischen Kirche in den beiden Weltkriegen, aber auch in der Weimarer Republik, der NS- Zeit und der frühen Bundesrepublik – vor allem in der Arbeit mit Erwachsenengruppen (Presbyterien, Gemeindekreisen etc.) – dabei helfen, eine differenzierte Sicht auf die eigene religiöse Identität zu gewinnen. Das zeigt sich z. B. bei der gemeinsamen Auswertung von Kriegspredigten 1914 oder 1939, bei der Auswertung von Synodenprotokollen 1918, 1933 und 1934, von Diakonieberichten nach 1945, des Stuttgarter Schuldbekenntnisses oder von EKD Gedenkschriften.

In allen Fällen ist es hilfreich, nicht nur die historischen Dokumente, sondern auch künstlerische, philosophische oder theologische sowie literarische Kommentare zu berücksichtigen, die für jede Situation (Kriegsbeginn, Kriegsende, Konflikte, Antisemitismus, Flucht und Vertreibung etc.) das Bild abrunden.

3. Resilienz braucht kreative Transzendenz

Die dargestellten Texte verbindet die Überzeugung von der Mehrdimensionalität menschlichen Lebens und historischer Ereignisse. Diese gilt es auch in der Gemeindegarbeit ins Bewusstsein zu bringen, indem z. B. Texte im Sinne des Bibliodrama inszeniert und ritualisiert erfahren bzw. durchlebt werden, wobei einerseits bei den Teilnehmern eine Art Katharsis bewirkt werden kann, andererseits jedoch – und das wäre hier das Hauptziel – eine Erweiterung des Wahrnehmungshorizontes.

Ein Text, der dieses Prinzip gut verdeutlicht, ist die Schöpfungserzählung Gen. 1. Vordergründig wird die Entstehung der Welt aus religiöser Sicht geschildert. Genauso vordergründig erscheinen zunächst auch Berichte über biografische oder historische

Ereignisse. Erst wenn in den Blick kommt, wer wem diesen Bericht mit welcher Absicht unter welchen äußeren, biografischen, historischen und systemischen Umständen und auf Grundlage welcher Erfahrungen erzählt(e), wird die Komplexität und Vielschichtigkeit bzw. Multidimensionalität des Berichts oder der Erzählung deutlich.

Das gilt für biblische Erzählungen ebenso wie für Berichte über Jubiläen, Familienfeiern, Verträge, Aufstände oder Konflikte. Oftmals hilft die Kombination aus biblischem und säkularem Bericht, neue Entdeckungen zu machen, z. B. die im vorliegenden Fall für 1918 zentralen Berichte und Kommentare zu den Aufständen in Deutschland. Wenn man sie entsprechend der Überschrift und den sieben Schöpfungstagen durchbuchstabiert, ergeben sich neue Fragestellungen für Forschung und Interpretation:

Was ist die Grundbotschaft des Geschehens?

Wo liegt der Hauptakzent? (Wer? Was? Wann?)

Wie ist die Dynamik des Geschehens? (1. Tag)

Welche Struktur macht sich bemerkbar? (2. Tag)

Welche Formen des Konfliktmanagements sind erkennbar? (3. Tag)

Wie wird (nach Licht und Finsternis) bewertet (von wem, warum)? (4. Tag)

Wie lassen sich die einzelnen Elemente der Situation/ des Konflikts definieren (5. Tag)

Wie lässt sich die religiöse bzw. Wert-Dimension der Situation/ des Konflikts beschreiben? (6. Tag)

Auf welches Ziel steuert die Situation/der Konflikt zu? (7. Tag).

In einer weiteren Vertiefung lässt sich in jedem Tag/ jeder Fragestellung die jeweilige Szene mit ihren Aspekten, Symbolisierungen und Personalisierungen inszenieren. So könnte im Blick auf die Dynamik mit unterschiedlichen Energie/ Lichtquellen gearbeitet werden: Was ändert sich an der Deutung der Revolution, wenn die Dynamik a) von der Sonne – b) von einer Taschenlampe – c) von einer Kerze herrührt?

Umgekehrt könnten Sonntags- und Alltagsrituale auf ihre Botschaft hin befragt und hinterfragt werden, indem z. B. Grußformel(n) ernstgenommen werden (Guten Tag, Auf Wiedersehen, Wie geht es? Hand geben, Winken etc.).

Diese wenigen Hinweise zur gemeindepädagogischen Umsetzung des Materials lassen sich beliebig erweitern und sollen dazu anregen, eigene Ideen zu entwickeln.